

bekanntes Völker! Also der Rückzug. Aber auch ihn gestaltete Alexander heroisch: am mörderischen Weg durch die Wüste Gedrosiens, seien, so hieß es, Semiramis und Kyros der Große gescheitert. Mit 60.000 Mann, einem militärisch unnötigen Aufgebot, brach er auf. Am Ende war ein Viertel übrig geblieben; aber Semiramis und Kyros waren übertroffen. Bei allem sei Alexander freilich kein „affektgeladener Berserker“ gewesen. Seine Unternehmungen plante er aufgrund modernster geographischer Kenntnisse und professioneller, stabsmäßiger militärischer Vorbereitung. - Als Herrscher endlich stützte sich Alexander auf verschiedene Traditionen, die bei den einzelnen Untertanengruppen und Regionen vorherrschten. Über allem aber stand Alexander selbst; Gehrke benutzt für seine Herrschaft daher den Ausdruck „Egokratie“.

Gehrke ist es so gelungen, nicht nur die äußere Geschichte Alexanders in insgesamt eher groben Zügen zu skizzieren, sondern vor allem ihn als Individuum mit seinen Handlungsmotiven begreiflich zu machen.

*Vögler, Gudrun: Öko-Griechen und grüne Römer? Düsseldorf u. Zürich: Artemis & Winkler 1997. 163 S. 29,80 DM (Antike aktuell, ISBN 3-7608-1133-7).*

Das einst waldreiche Hymettos-Massiv verkarstete schon in der Antike, und der Smog der Heizstätten muß damals in den Großstädten erhebliche Ausmaße angenommen haben. Stellt also Gudrun Vögler, Gymnasiallehrerin in Fulda, die Frage ihres Titels, um sie sofort zu verneinen?

Nun, ihr Ziel ist nicht in erster Linie, das tatsächliche Ausmaß der Umweltverschmutzung in der Antike festzustellen - über ihr Ausmaß könne man ohnehin meist nur spekulieren - , sondern die Haltung darzustellen, die Griechen und Römer gegenüber der Natur einnahmen, dies auch nicht, soweit sie faktisch wirksam, sondern theoretisch vorgetragen war. Bewusstes Umweltsdenken vermag Gudrun Vögler so gut wie niemals in der Antike zu entdecken. Vergil immerhin äußert Sorge für die Natur, für das Gedeihen und Wohlergehen der Pflanzen - anders als

z. B. Cato, der lediglich auf Gewinnmaximierung hinarbeitet. Von diesem Wohlergehen profitiert aber auch der Mensch. Es geht also Vergil nicht darum, die Natur um ihrer selbst willen zu erhalten. Ja nicht einmal die unberührte Natur ist sein Ideal, sondern die Kulturlandschaft mit ertragreichen Äckern. Wenn gar Plinius sich am Landleben erfreut, ist es nicht das Wachsen und Gedeihen dort, nicht „das Natürliche an der Natur, sondern das wie Kunst Erscheinende“ (S. 130). Echtes Umweltbewusstsein belege allerdings Senecas 89. Brief. Den Einwand muss sich Gudrun Vögler jedoch gefallen lassen: Seneca will in diesem Brief primär die Einteilung der Philosophie darlegen, und in dem Abschnitt, auf den sie sich bezieht, schreibt er über die Ethik, über die Laster von *avaritia*, *luxuria* und *voluptas*, also weniger über die Natur als vielmehr über den Menschen.

Der Mensch steht denn auch grundsätzlich im Mittelpunkt des antiken Denkens: Alle Pflanzen, Früchte und Tiere stehen ihm uneingeschränkt zur Verfügung, und er hat das Recht, sich die Umwelt nach seinen Zwecken dienstbar zu machen. Man dachte vom Menschen her und sorgte sich um dessen Wohl. Auf der anderen Seite wird nirgendwo ein Freibrief dafür ausgestellt, die Natur ungehemmt auszubeuten. Auch wo die Gering-schätzung alles Körperlichen zur Rechtfertigung hätte dienen können, beliebig auf die Gaben der Natur zuzugreifen, legte doch umgekehrt die Hochschätzung alles Geistigen eine materiell eher anspruchlose, wenn nicht gar asketische Lebensweise nahe. Gegen ein extensives technisches Ausnutzen der Natur habe auch die für griechisches Denken charakteristische Hochschätzung von Mäßigung und Besonnenheit gesprochen. Die Abwertung der körperlich-dinghaften Welt habe, verstärkt durch den jüdisch-christlichen Traditionsstrang, erst in der Neuzeit dazu geführt, dass die Natur nunmehr eindeutig Objektcharakter besitze. In der Antike sei der Mensch immer Teil des Naturganzen geblieben. „Iring Fetscher sieht in einer Rückbesinnung auf diese griechische Werteordnung für uns heutige Menschen einen Weg hin zum Frieden mit der Natur und empfiehlt eine entsprechende Umorientierung unseres Konsumverhaltens.“

Was hier eher systematisierend zusammengefasst wurde, legt Gudrun Vögler unter den Überschriften „Mythos - Wie paradiesisch war das Goldene Zeitalter?“, „Philosophie - Maßhalten ist Mainstream“, „Ethik - Seneca und Cicero geißeln Genußsucht und Verschwendung“, „Praxis - Die Natur als Opfer. Ansätze ökologischen Denkens“, „Medizin, Architektur und Landwirtschaft - Gesunde Umwelt, gesunde Menschen“, „Vergil - Einfühlsame Liebe zur Natur“ und „Der Stadtrömer - Preis des Landlebens“ dar. Es stellt ein aktuelles Thema in den Mittelpunkt, das zu behandeln im Unterricht lohnt. Mit seiner eingängigen Darstellung, seinen durchweg vorhandenen Stellenangaben und seinem maßvollen und aktuellen Literaturverzeichnis haben wir mit diesem Buch ein nützliches Arbeitsinstrument.

HANSJÖRG WÖLKE

*Weeber, Karl-Wilhelm: Flirten wie die alten Römer. Düsseldorf, Zürich: Artemis & Winkler 1997. 29,80 DM (ISBN 3-7608-1134-5).*

Anzuzeigen ist ein höchst kurzweiliges Buch. In der Reihe „Antike aktuell“ bei Artemis & Winkler legt einer der besten Kenner des antiken Alltagslebens, Karl-Wilhelm Weeber, eine amüsante Anleitung zum Flirt vor, die sich als Rahmen der „Ars amatoria“ Ovids bedient. Kurzweilig ist schon die Einleitung, in welcher der Verfasser über die fast 2000jährige moralische Entrüstung über dieses „unsittliche“ Lehrgedicht referiert und sein Vorgehen innerhalb dieser nicht unbedingt nur für altphilologisch geschulte Leser gedachten Reihe begründet. Er will ein „Sachbuch“ vorlegen, in dem er nicht nur Ovid paraphrasiert, sondern gleichzeitig „dolmetschend“ (S. 12) fehlendes historisches oder mythologisches Hintergrundwissen vermitteln will. Zudem streicht er heraus, dass das von Ovid vertretene Prinzip echter Partnerschaft zwischen Mann und Frau zutiefst human ist und die gegen den Dichter immer wieder erhobenen Vorwürfe verantwortungslosen Leichtsinns zumindest als sehr einseitig erscheinen lässt. Die „Ars“ sei in vielem ihrer Zeit weit voraus, eben „aktuell“. Vor diesem Hintergrund ist es klar,

dass er auch zahlreiche antike Vergleichstexte hinzuzieht. Wenn Weeber auch betont, nur das Original vermöge den vollen ästhetischen Reiz der Lektüre zu vermitteln, so gestehe ich gerne, seine Paraphrasen mit großem Vergnügen genießen zu haben: Abwechslungsreich und flott formulierend, gelegentlich die aus modernen Medien geläufigen Ausdrucksweisen in Gänsefüßchen zitierend muss er m.E. gerade jüngeren Zeitgenossen den Zugang zur ovidischen Welt eröffnen. Dabei lässt sich jedes Detail auch für den, der seinen Ovid nicht im Kopf hat, problemlos nachprüfen beim Vergleich mit den durchgängig im Original aufgeführten Originalstellen. Zitiert Verf. einmal Ovid direkt in der Übersetzung, so greift er auf die Tusculum-Ausgabe von Holzberg zurück. So erfährt der lernwillige Leser vieles über „Eros als Kultur“ (S. 10) beim Gang durch die „Erotischen Jagdgründe im alten Rom“ (Kap. 1), das „Gastmahl als Versuchung“ (Kap. 2), den „Klassischen Liebesbrief“ (Kap. 3), „Strategien männlicher bzw. weiblicher Verführungskunst“ (Kap. 4/5) und den „Umgang mit Dritten im erotischen Raum“ (Kap. 6). Ein weiteres Kapitel ist der „Elegischen Lebensform“ als kurzlebigen Antimodell gewidmet.

Das Buch ist mit einigen antiken Darstellungen bebildert und verfügt natürlich neben dem erwähnten ausführlichen Stellenverzeichnis über Literaturhinweise, Abbildungsnachweise und eine überblicksartige Abschnittsgliederung.

Den letzten Abschnitt „Eilet gemeinsam ans Ziel - Ovids Ratschläge für das Liebesspiel“ gibt Weeber als Bilingue, nicht aus Prüderie, wie er betont, sondern „aus Respekt vor der literarischen Meisterschaft, mit der unser Erotik-Lehrer diesen besonders sensiblen Aspekt seines Themas behandelt“ (S. 174 f.). Dem Rezensenten sei die ketzerische Schlussbemerkung gestattet, dass er befürchtet, trotz der „gelungenen Übersetzung Niklas Holzbergs“ (S. 175) könne der heutige Nicht-Lateiner Weebers amüsante Paraphrasen den doch immer etwas schwerfällig wirkenden deutschen Distichen vielleicht doch vorziehen.

Anzuzeigen war ein höchst vergnügliches Buch ...

JOACHIM RICHTER-REICHELME, Berlin